

PLANERIN

MITGLIEDERFACHZEITSCHRIFT FÜR STADT-, REGIONAL- UND LANDESPLANUNG



Städtebau & Stadtplanung II

Qualitäten: Positionen, Prozesse, Partnerschaften

weitere Themen:

Bodenpolitik für guten Städtebau – Eine Annäherung in Berlin

Lessons learned – Eine Zwischenbilanz des Karlsruher Leitbild-Verfahrens

Altersgerechte Quartiersentwicklung

Innenentwicklung – Die Bodenfrage neu gestellt

Deutscher Verkehrsplanungspreis 2014

Tooltime 08 | Karten für die Bestandsaufnahme – Field Papers


SRL

VEREINIGUNG
FÜR STADT-,
REGIONAL- UND
LANDESPLANUNG

PLANERIN HEFT 4_14
AUGUST 2014

Umschlagfoto: Ausschnitt aus dem „Plan von Berlin“, Stahlstich nach C. Zirbeck von F. Reyher u. N. Goldschmidt bei G. Weiss et Comp., um 1840

- | | | |
|------------------------------------|-----------|---|
| Schwerpunkt | 3 | Städtebau & Stadtplanung II
Matthias Frinken, Detlef Kurth |
| | 6 | Neue Leitbilder? – 15 Jahre nach „Ohne Leitbild?“
Heidede Becker, Johann Jessen |
| | 9 | Stadtbaukunst und Urbanität – Kölner Erklärung zur Städtebau-Ausbildung
Wolfgang Sonne |
| | 13 | Kölner Erklärung zur Städtebau-Ausbildung – Eine polemische Replik
Rainer Bohne |
| | 14 | 5. Düsseldorfer Konferenz zur Schönheit und Lebensfähigkeit der Stadt
Matthias Frinken |
| | 15 | Bauen ist die Art, wie wir uns zeigen wollen
Carl Fingerhuth |
| | 18 | Wettbewerbe und Gutachterverfahren im Städtebau
Rudolf Scheuven |
| | 21 | Große Pläne – Prozesshaftes Entwerfen zwischen Städtebau und Stadtplanung
Markus Neppi |
| | 25 | Qualitätssicherung in Städtebau und Stadtplanung
Reinhard Drees, Jens Huesmann, Michael Zirbel |
| | 29 | Städtebau zwischen Planungsrecht und Baukultur
Rüdiger Krisch |
| | 32 | Mehr Stadt in der Stadt – Wie sich Hamburg (...) positioniert
Daniel Luchterhandt |
| | 35 | Konzeptioneller Städtebau – Über die Erneuerung des Großstadtversprechens
Iris Reuther |
| | 39 | Das Ephemere in der Stadtentwicklung
Paola Alfaro d'Alençon, Bettina Bauerfeind, Daniela Konrad |
| | 42 | Stochern im Nebel – Plädoyer für eine Planungsphase 0
Katharina Feldhusen, Ralf Fleckenstein |
| | 44 | Die Zukunft des Städtebaureferendariats – Konzepte zur Neupositionierung
Michael von der Mühlen, Gisela Nürnberg |
| | 47 | GUTER STÄDTEBAU – Positionspapier und Tagungsprogramm
Vorbereitungsgruppe von IfR und SRL zur Jahrestagung 2014 |
| <hr/> | | |
| Beiträge | 50 | Bodenpolitik für guten Städtebau – Eine Annäherung in Berlin
Carolin Pätsch, Fabian Thiel |
| | 52 | Lessons learned – Eine Zwischenbilanz des Karlsruher Leitbild-Verfahrens
Franziska Eidner, Jeannette Merker |
| | 54 | Altersgerechte Quartiersentwicklung
Christa Böhme, Thomas Franke, Birgit Wolter |
| | 57 | Die Großstadt in der Kleinstadt – Ethnische Segregation in kleinen Städten
René Kreichauf |
| | 59 | Baukultur am Rand – Die Lupe auf das neue Bauen in Neu-Olvenstedt gerichtet
Tim Schneider |
| | 61 | Flächenmanagement in der Metropole Ruhr
Martina Behrens |
| | 63 | EmoCycling – Psychophysiologische Messungen zur Stressidentifikation von Radfahrenden
Dennis Groß, Johann Wilhelm |
| Europa/
Internationales | 65 | Vom Mikrorajon zum Block
Daniela Zupan |
| Tooltime | 67 | Tooltime 08 Karten für die Bestandsaufnahme – Field Papers
Stefan Höffken |
| Planungsrecht | 68 | Innenentwicklung – Die Bodenfrage neu gestellt – Stadtvernichtung durch Nachverdichtung
Peter Zerweck |
| Verkehrsplanungs-
preis | 71 | Deutscher Verkehrsplanungspreis 2014 – Vorstellung der nominierten Einreichungen |
| | 75 | Veröffentlichungen, Veranstaltungen, Einladung zur 45. Mitgliederversammlung |



Matthias Frinken, Detlef Kurth

Städtebau & Stadtplanung II

Qualitäten: Positionen, Prozesse, Partnerschaften

„Es gilt, das Gemeinwesen ... optimal zu ordnen und die gemeinsame Nutzung des Siedlungsraums gleichgewichtig zu koordinieren. Soweit dieses ordnende Regeln und Koordinieren der räumlichen Verteilung und Verflechtung der Nutzungen wie auch die bauliche Erscheinung unserer Gemeinwesen betrifft, sprechen wir von Stadtplanung. Deren Verwirklichung ist Städtebau. Mit Städtebau treffen wir Grundentscheidungen über Gestalt und Gesicht unserer Städte, Dörfer und Landgemeinden.“ Dieses Zitat von Ulrich Conrads aus der Festschrift zu „20 Jahre Deutscher Städtebaupreis“ aus dem Jahr 2000 beschreibt die Herausforderung, Planungskonzepte und dazugehörige Kommunikationsprozesse in räumliche Gestalt münden zu lassen. Diese bleibt dauerhaft im Stadtraum bestehen, wogegen die politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen sich bereits nach einigen Jahren ändern können.

„Städtebau und Stadtplanung“ lautete bereits 2010 der Titel einer PLANERIN-Ausgabe. Das Spannungsverhältnis dieser beiden Begriffe führt immer wieder zu Grundsatzdebatten und Abgrenzungsversuchen. Die Frage ist, warum diese Debatte häufig so grundsätzlich und unerbittlich geführt wird, wobei teilweise der jeweiligen anderen Disziplin ihr Existenzrecht abgesprochen wird. Stadt- und Raumplanung gibt es seit über 40 Jahren als eigenständige Disziplin in Deutschland, in Großbritannien seit über 100 Jahren. Sie ist häufig aus der Architektur hervorgegangen, hat aber auch große Berührungspunkte zur Geografie, zum Vermessungswesen, zur Landschaftsplanung und zu anderen Raumwissenschaften, und hat sich als eigenständiger Berufszweig etabliert.

Städtebau als Sachgebiet ist in den letzten Jahrzehnten teilweise an den Rand gedrängt worden, in der Architektur, in der Baugeschichte und auch in der Planung. Bei den Studienreformen, aber auch bei den Stellenbeschreibungen der Verwaltungen wurde der Städtebau oft vernachlässigt. In manchen Planungsämtern wurde neben einem Architekten ein Jurist gesetzt, der die Gestaltung planungsrechtlich absichern sollte. Andererseits haben einige Stadtplaner die gestalterische Komponente ihres Berufs vernachlässigt. Wichtig erscheint also eine generelle Stärkung des Städtebaus und der Gestaltungskompetenz in den Architektur- und Planungsstudiengängen, ohne aber die Stadtplanung als eigene Raumwissenschaft infrage zu stellen und ohne zur Baumeister-Attitude des 19. Jahrhunderts zurückzukehren.

Die Vielfalt der Debatte spiegelt sich auch in den Leitbildern wider: „Kompakte Stadt“, „Nachhaltige Stadt“ und „Europäische Stadt“ werden ergänzt um Leitbilder wie „Stadt des Sozialen Ausgleichs“, „Schrumpfende“

oder auch „Wachsende Stadt“, „Klimagerechte Stadt“ oder „Kreative Stadt“. Auf jeden Fall sprechen wir nicht mehr von einer Zeit „Ohne Leitbild“, wie es aus dem Beitrag von Becker/Jessen hervorgeht. All diese Begriffe zielen auf ein als geordnetes, harmonisches und lebenswertes gesamtstädtisches Gefüge. Das planerische Ziel einer gewissen Ordnung, Ausgewogenheit und Gerechtigkeit mit wechselnden Schwerpunkten spiegelt sich im sprachlichen Abwechslungsreichtum wider, es bleiben aber relativ abstrakte Begriffe. Themen wie Mobilität, Wohnen, Integration oder Nachhaltigkeit bleiben Ansätze, um Teile des komplexen Phänomens Stadt begrifflich zu fassen. Dennoch bezieht kaum einer der Begriffe die Gestaltung von Stadtraum mit ein.

Der Städtebau befindet sich dazwischen, so scheint es. Es fällt schwer, der Sprachgewalt der Fachdisziplinen einen räumlichen Entwurf entgegenzusetzen, der alle postulierten Vorgaben erfüllt. „Der Architekt ist eventuell der Ober-Zusammensetzer nicht nur der Steine, Balken und Gläser, sondern auch der Bedürfnisse, Werte und Visionen der Menschen in den Raum“ – so formuliert es Carl Fingerhuth in seinem Beitrag. Aber ein Architekt allein wäre damit überfordert, er braucht Partner – wo liegen die Trennlinien, wo die Gemeinsamkeiten der Disziplinen und Begriffe? Wer formuliert die Aufgabe, wer setzt sie um, wer sichert Qualität, wer misst Qualität? Wie kann daraus ein kooperatives Miteinander gelingen, anstelle gegenseitiger Abgrenzung?

Der SRL-Arbeitskreis Städtebau verfolgt seit einigen Jahren das Ziel, die Rolle des Städtebaus in der Stadtplanung zu definieren. Das Heft 6/2010 war ein Baustein auf diesem Weg, viele Diskussionen und Exkursionen sind seitdem erfolgt und auf der SRL-Webseite dokumentiert. 2013 erschien in der SRL-Schriftenreihe der Band 56 mit dem Titel „Der große Plan“. Angelehnt an die Ausstellung „Stadtvisionen 1910 – 2010“ wurden jüngere Planungsprozesse für großmaßstäbliche Zusammenhänge untersucht, wie gut sie einen Rahmen für bauliche Einzelprojekte bildeten. Ein Beispiel ist das Innenstadtkonzept von Hannover, aus dem bereits erste Projekte hervorgegangen sind. Auf Basis von Analysen des Ortes und seiner Geschichte sowie einer breiten Kommunikation mit der Stadtbevölkerung werden Projekte mit Bezug zum städtebaulichen Kontext und zu den Bedürfnissen der Bürger realisiert. Es kann also gelingen, guten Städtebau aus der Ortsanalyse, der Partizipation und sozialen Zusammenhängen abzuleiten und mit einer steuernden Planungsverwaltung umzusetzen.

Der AK Städtebau hat bei den Diskussionen mit Städtebauvertretern aus kommunaler Praxis und Hochschulen immer wieder die Frage aufgeworfen, welchen Beitrag die

Planer zur Herstellung von Qualitäten im Städtebau leisten können. Brauchen wir wieder mehr Fluchtlinienpläne? Wie fließt die Bodenordnung in die städtebauliche Gestaltung ein? Welche Instrumente aus dem Baugesetzbuch haben welche Effekte, und werden sie überhaupt eingesetzt? Was bedeutet heute urbane Dichte? Was kann mit Gestaltungsregeln erreicht werden, welche Bedeutung haben Wettbewerbe und Gestaltungsbeiräte? Dies hat dazu geführt, erneut ein Heft über Städtebau und Stadtplanung aufzulegen, und auch die Jahrestagung der SRL 2014 in Kooperation mit dem IfR wird diese Fragestellungen aufgreifen. Die Beiträge in diesem Schwerpunkt geben Antworten und Lösungsansätze und führen den Diskurs weiter. Auf jeden Fall wird eines deutlich: Es ist wichtig, diesen Dialog zwischen den Disziplinen fortzusetzen, geht es doch nicht nur um eine tagesaktuelle präzise Beschreibung von Tendenzen

Der Beitrag mündet in der „Kölner Erklärung zur Städtebauausbildung“, die Anlass für weitere Diskussionen geben wird – bei Redaktionsschluss war diese Erklärung den anderen Autoren nicht bekannt, sodass wir die Debatte in den nächsten Heften fortsetzen können. **Rainer Bohne** greift diesen Ball aber direkt auf und kommentiert die Erklärung – die Diskussion ist eröffnet!

Matthias Frinken fasst die 5. Konferenz zur Schönheit und Lebensfähigkeit der Stadt des Dortmunder Instituts für Stadtbaukunst zusammen. Neben Arbeitsblöcken über die Bodenfrage, die Chancen einer sozialen und funktionalen Mischung sowie zur Gestalt der Stadt wurden dort auch Fragestellungen nach den Produktionsbedingungen von Stadt, nach Kontinuität im Städtebau sowie angemessenen Instrumenten für das Erreichen von Urbanität im o.g. Sinne aufgeworfen.

Carl Fingerhuth, der in zahlreichen Preisgerichten und Gestaltungsbeiräten mitwirkt, betont die strukturelle Kontinuität im Kontext einer städtebaulichen Lösung. Jeder Ort soll mit seiner Identität und Geschichtlichkeit respektiert werden, aber auch eine Weiterentwicklung auf einer konzeptionellen Grundlage ermöglichen. Er betont dafür die Bedeutung von Gestaltungsbeiräten anhand von Beispielen aus Basel, Salzburg und Regensburg.

Wie Fingerhuth betont auch **Rudolf Scheuven** die Bedeutung des Planungsprozesses und von Wettbewerben, um eine städtebauliche Qualität zu erzielen, die auch von den Bürgern akzeptiert wird: „Abzulegen ist das immer wieder beschworene Bild vom Stadtbaumeister als Einzelkämpfer für das Gute und Schöne“. Insbesondere partizipative Gutachterverfahren gewährleisten die aktive Einbindung der Bürgerschaft, zwingen die Planenden aber auch dazu, mit guten Argumenten in einem strukturierten Prozess eine optimale Lösung zu finden.

In einem ähnlichen Sinne plädiert **Markus Neppi** für ein „prozesshaftes Entwerfen“, bei dem in einem kooperativen Verfahren frühzeitig die Stadtakteure in den Entwurfsprozess eingebunden werden. Somit entsteht ein akzeptiertes, stabiles Grundgerüst für den Städtebau, anstelle schöner Wettbewerbsbilder, die im Nachhinein häufig nicht umsetzbar sind. Am Beispiel des Masterplans für die Hafencity Hamburg und des Entwurfs für die Siedlung am Buchheimer Weg in Köln zeigt Neppi auf, wie aus kooperativen Verfahren stabile Konzepte entstanden, die eine langfristige städtebauliche Qualität gewährleisten.

Reinhard Drees, Jens Huesmann und **Michael Zirbel** beschäftigen sich mit Methoden zur Qualitätssicherung in Städtebau und Stadtplanung sowohl anhand eines konkreten Planungsprozesses in Gütersloh (Baugebiet Pavenstädt) als auch mittels strategischer Überlegungen zur Vorbereitung, Planung, Durchführung und Kommunikation eines Planungsprozesses. Insbesondere wird herausgestellt, dass die kommunale Verfügbarkeit über Grund und Boden sehr wichtig ist für die Steuerung und Umsetzung städtebaulicher Qualität – im Sinne einer „Planung der Planung“.

Rüdiger Krisch geht auf die bedeutende Schnittstelle von Städtebau zum Planungsrecht ein – wie häufig werden große städtebauliche Wettbewerbe gekürt, die dann

Exkursion des SRL-AK Städtebau nach Essen

und Leitbilder, sondern um die dauerhafte gebaute Stadt für die nächsten Generationen.

Der Schwerpunkt beginnt mit einer grundsätzlichen Abhandlung über städtebauliche Leitbilder. **Heidede Becker** und **Johann Jessen** fassen 15 Jahre nach der Veröffentlichung ihrer maßgebenden Publikation „Ohne Leitbild?“ zusammen, welche Leitbilder eine Kontinuität aufweisen, welche verblasst und welche neu entstanden sind (z.B. Resiliente Stadt, Smart City). Deutlich wird, dass unser Städtebau durchaus weiter durch Leitbilder geprägt wird („Mit Leitbild“), aber dass es nicht mehr ein bestimmendes Leitbild wie z.B. die „autogerechte Stadt“ gibt, sondern eine Vielfalt an Ansätzen, die sich unter dem Begriff „Europäische Stadt“ sammeln.

Wolfgang Sonne fragt danach, ob nicht auch der Begriff der „Urbanität“ ein Leitbild sein kann. Er sucht nach einem Zusammenhang zwischen Stadtbaukunst und dem Ziel einer dichten, mischgenutzten urbanen Stadt und zeigt auf, dass neben den Idealen der Moderne seit den 20er-Jahren mit ihren Tendenzen der Stadtauflösung auch stets innerstädtische und Stadterweiterungsprojekte entstanden sind, die Bilder von Dichte, Mischung und Urbanität reproduzierten und eher städtebauliche Konventionen fortgeschrieben. Er fordert eine Neubewertung des Begriffs der Urbanität und misst ihr einen Leitbildcharakter mit vielfältigen Qualitätsaspekten zu.

planungsrechtlich unzureichend umgesetzt werden. Krisch plädiert dafür, den gesamten Planungs-Werkzeugkasten von informellen und formellen Instrumenten einzusetzen, einschließlich Städtebaulicher Verträge und Grundstücksverträge. Im Zusammenspiel mit Gestaltungsregeln kann so langfristig städtebauliche Qualität gesichert werden, wenn ein dauerhaftes städtebauliches Konzept vorliegt und ein Wille in Politik und Administration, es umzusetzen.

Daniel Luchterhandt beleuchtet als Freier Planer einen Aspekt urbanen Städtebaus, der in letzter Zeit insbesondere in den prosperierenden Ballungsräumen wieder sehr stark an Bedeutung gewonnen hat, nämlich den Umgang mit Dichte. Auf Grundlage des Gutachtens „Mehr Stadt in der Stadt“ für die Stadt Hamburg zeigt er auf, dass Verdichtungsprojekte zu mehr Qualität im gesamten Quartier führen können. Er plädiert für entsprechende Aushandlungsprozesse im Quartier und zeigt die Potenziale auf.

In Hamburg fällt es aber derzeit noch schwer, tatsächlich auf grundstücksübergreifende Projekte zu verweisen, in denen Verdichtung, Ausgleich und Mehrwert für das Quartier in einem kreativen Prozess erarbeitet worden wären. Senatsbaudirektorin **Iris Reuther** aus Bremen stellt dagegen mehrere Projekte der Innenverdichtung auf Basis integrierter Planungsprozesse vor, bei denen das ganze Spektrum verfügbarer Methoden und Instrumente (Wettbewerbe, Verträge, Beteiligung...) eingesetzt wird. Insbesondere stellt sie die Verantwortung der Städte heraus, die diese bei der qualitätsvollen Planung des öffentlichen Raums haben. Am städtebaulichen Ergebnis ist stets eine multiple Autorschaft beteiligt – „man kann dies dann Integriertes Planen und Konzeptionellen Städtebau nennen.“

Paola Alfaro d'Alençon, Bettina Bauerfeind und **Daniela Konrad** ergänzen das Heft um ein jüngeres Phänomen städtischer Innenentwicklungsprozesse, nämlich Zwischennutzungen auf Brachen und bei Leerständen, das Improvisierte, das Temporäre. Längst sind entsprechende Projekte nicht mehr nur geduldet, sondern zu Ausgangspunkten von neuen Entwicklungen geworden. Sie sind Orte des Experiments, der Teilhabe, der Selbsthilfe, oft abseits der Interessenfelder der Investoren in weniger guten Lagen, aber mit engagierten Akteuren. Mit dem Begriff des „Ephemereren Städtebaus“ werden zunächst die Prozesshaftigkeit und die entstehenden Möglichkeitsräume der Projekte in den Vordergrund gestellt – um dann doch darauf hinzuweisen, dass die entstandenen Qualitäten einer gewissen (planerischen) Absicherung und (finanziellen) Perspektive bedürfen.

Katharina Feldhusen und **Ralf Fleckenstein** beschreiben zunächst die Komplexität und Vielfältigkeit der Stadt und fordern dann für alle Planungsaufgaben eine sorgfältige analytische und „erfinderische“ Vorgehensweise, um jeweils passende räumliche Lösungen zu erhalten. Der professionellen Planung sollte eine sog. „Phase 0“ vorgeschaltet werden, um Ideen, kreative Spielräume und unterschiedliche Optionen der Entwicklung zu erforschen, zu durchdenken und auch durchzuspielen. Erst danach sollten Richtungsentscheidungen für ein Planungsvorhaben getroffen werden. Dabei können Wettbewerbe eine wich-

tige Rolle erhalten, unabhängig von realen Verwertungszusammenhängen, um für den jeweiligen Ort die angemessene Lösung zu finden – hierbei sollten auch jüngere Büros ihre Chancen erhalten.

Die Aus- und Fortbildung in Städtebau und Stadtplanung wurde in diesem Heft kaum behandelt – dies bleibt einem folgenden Schwerpunkt vorbehalten. Eine Ausnahme bildet der Beitrag von **Michael von der Mühlen** und **Gisela Nürnberg** über die Neupositionierung des Städtebau-Referendariats. Diese Ausbildung zum höheren Verwaltungsdienst wirkt von außen etwas verstaubt und ist regional sehr unterschiedlich ausgeprägt. Dennoch werden hier entscheidende Grundlagen für die administrative Umsetzung von städtebaulichen Projekten gelegt. Das Städtebau-Referendariat soll künftig attraktiver werden, sich neben städtebaulichen und rechtlichen Aspekten auch stärker sozialen und ökonomischen Themen zuwenden und stärker in die Breite wirken. Letztlich steht dahinter das erstrebenswerte Ziel, mehr städtebaulich und stadtplanerisch versierte Experten in den Leitungsfunktionen der Bauverwaltungen zu finden.

Im internationalen Vergleich wird in Deutschland die Debatte über städtebauliche Qualität auf einem hohen Niveau geführt. Viele Quartiere der letzten Jahrzehnte, aber auch der Nachkriegszeit, haben eine hohe städtebauliche Qualität bzw. können über Stadterneuerung und Stadtumbau heutigen Anforderungen angepasst werden. Zahlreiche historische Altstädte und Gründerzeitquartiere wurden mit der Städtebauförderung behutsam modernisiert. Wir diskutieren differenzierte Leitbilder, wir folgen nicht mehr einer einzigen Ideologie des Städtebaus, aber wir respektieren und schätzen auch die historischen Grundgerüste unserer Städte. Die Frage nach der Stadtidentität, nach den maßgebenden Baustilen wurde in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg verständlicherweise grundlegender und härter geführt als in anderen Ländern – mit sehr unterschiedlichen Ergebnissen, wenn man allein den Wiederaufbau Stuttgarts und Münchens vergleicht.

Ein Blick in das Ausland genügt, um zu verstehen, dass allein liberale Aushandlungsprozesse oder urbanistische Gestaltungsregeln nicht reichen, um Quartiere städtebaulich und lebendig zu gestalten. Vielleicht ist gerade der ausgewogene Dualismus von Gestaltung und Planungskonzept, von Wettbewerb und Bauleitplanung, von Kreativität und Planungsnorm, von Liberalität und staatlicher Steuerung, von Partizipation und kommunaler Hoheit, von Leitbild und Prozess eine gute Grundlage für städtebauliche Qualität, die in einem pluralistischen und demokratischen Gemeinwesen täglich neu verhandelt wird. Stadtplanung setzt den Rahmen für einen guten Städtebau, beide sind miteinander verwoben, beide brauchen einander, und beide sollten in einem kooperativen und interdisziplinären Verständnis immer wieder neu ins Verhältnis gesetzt werden.

Matthias Frinken, Dipl.-Ing., Architekt und Stadtplaner SRL, freischaffend tätig in Hamburg, Sprecher des AK Städtebau der SRL

Detlef Kurth, Prof. Dr.-Ing., Stadtplaner SRL, DASL, Hochschule für Technik Stuttgart, Mitglied der Redaktion PLANERIN